

1. Pateikiame po 6 kiekvienos kalbos (anglų k., rusų k., vokiečių k. ir prancūzų k.) trumpuosius tekstus ir po 1 ilgąjį kiekvienos kalbos tekstą. Iš viso 28 tekstai.
2. **Išversti trumpuosius tekstus siūlome iki 2025 m. kovo 10 d.**
Registracija vyks iki 2025 m. kovo 3 d.
3. Moksleivis tekstą gali rinktis su mokytojo (darbo vadovo) pagalba, bet verčia jį **savarankiškai**.
4. Versdami tekstus moksleiviai gali naudotis žodynais. Darbas atliekamas rašant ranka arba kompiuteriu. Rašančių ranka prašytume tai daryti įskaitomai. Primename, jog tekste esantys eilėraščiai taip pat turi būti išversti (pažodinis arba poetinis vertimai).
5. Verčiant pasirinktą tekstą laikas nėra ribojamas.
6. Išverstus tekstus maloniai prašome išsiųsti vienu iš būdų:
 - a) elektroniniu vertimo lapu, kurio adresas yra <https://www.vkif.lt/darbu-siuntimas> (atsivertę šį puslapį, rasite vertimo vietą ir anketą, kurią reikia užpildyti ir išsiųsti; išsiuntę darbą, gausite patvirtinimą, kad vertimas gautas).
 - b) jei neturite galimybės naudotis elektroniniu vertimo lapu, išverstus tekstus galite siųsti ir Lietuvos paštu, adresu: **VKIF „Tavo žvilgsnis“, „ J. Basanavičiaus g. 12, 03224 Vilnius**. Drauge su tekstais paskutiniame puslapyje pateikiame unifikotą vertimo lapo pavyzdį, kuriame yra anketinė dalis. Nepamirškite jos užpildyti. Tai yra vertimo švarraštis.
7. Vertinant darbus dėmesys bus kreipiamas į kūrybinį vertėjo požiūrį perteikiant mintis gimtąja kalba, kūrinio nuotaikos atitikimą, gramatines ir kalbos klaidas.
8. Pageidaujantys versti iš vokiečių kalbos moksleiviai, kurių vokiečių kalba yra gimtoji, į anketinės dalies 5,8 ir 9 klausimus atsako – „gimtoji kalba“.
9. Iliustruotojas neprivalo būti vertėjas. Iliustruotojas gali pasirinkti bet kurį tekstą. Su teksto turiniu, reikalui esant, gali padėti susipažinti mokytojai arba darbo vadovai.
10. Iliustravimo darbai gali būti atlikti įvairiomis technikomis, jie gali būti įvairiausių formatų. Darbus prašome išsiųsti iki 2025 m. kovo 10 d.
11. Iliustracijos originalą būtina siųsti Lietuvos paštu, adresu: **VKIF „Tavo žvilgsnis“, J. Basanavičiaus g. 12, 03224 Vilnius**. Iliustracijas galite siųsti elektronine forma (jeigu darbas buvo kuriamas kompiuteriu), adresu: <https://www.vkif.lt/darbu-siuntimas>
12. Siunčiant originalą Lietuvos paštu būtina nurodyti autoriaus vardą ir pavardę, amžių, švietimo įstaigos pavadinimą pritvirtintame baltame 2,5 x 9 cm formato lapelyje, dešinėje piešinio pusėje. Kitoje (atvirkščioje) pusėje priklijuokite užpildytą anketinę dalį (kaip ir vertėjų), nepamiršdami nurodyti teksto, kurį iliustruojate.
13. **Vertinsime darbus tų mokyklų arba atskirų dalyvių, kurie pateikė elektronines paraiškas su reikiamais duomenimis.**
14. Geriausių darbų autoriams bus įteikti diplomai, kitiems dalyviams – padėkos, o mokytojams – projekto vykdytojo pažymėjimai.
15. Tie projekto dalyviai, kurie norėtų pelnyti ilgojo teksto vertėjo diplomą, **turi išversti siūlomą arba savo pasirinktą didesnės apimties tekstą arba visus šešis ta pačia kalba pateiktus trumpuosius tekstus**. Darbų atlikimo laikas – 2025 m. kovo 10 d. **Pasirinkus versti savo tekstą, būtina atsiųsti ne tik vertimą, bet kartu ir jo originalą.**
16. Geriausių darbų autorių sąrašą pateiksime mokykloms 2025 m. gegužės pabaigoje. Kad sąrašas būtų paskelbtas laiku, prašytume nevēluoti ir laiku pateikti atliktus darbus.
17. Geriausių darbų autorius vėl pakviesime kartu keliauti.
18. Norėdami pasiteirauti, rašykite adresu zvilgsnis@vkif.lt, būtinai nurodydami savo tel. numerį tam, kad susiklosčius neatidėliotinai situacijai, projekto konsultantai galėtų su Jumis susisiekti.
19. Maloniai primename, jog pateikti tekstai svetainėje bus matomi visiems. Kad šių tekstų vertimai ir jų iliustracijos būtų vertinami, reikia atlikti dalyvių registraciją. Ją turi atlikti grupės vadovas(-ė) arba pats dalyvis ar jo tėvai. Paraiška dalyvauti projekte pildoma mūsų svetainėje prisijungus prie savo paskyros per skiltį *Mano VKIF* (pirmą kartą būtina registracija).

Ein 5300 Jahre alter Mann erzählt über die Geschichte des Menschen. Sehr bekannt und darum auch als „Persönlichkeit“ akzeptiert ist ein Mann, den wir alle nur als Mumie kennen. Das klingt zwar makaber, dieser Mensch zieht aber trotzdem Tausende von Besuchern an. Wie das möglich ist? Auf einem Berg an der Grenze zwischen Österreich und Italien haben Touristen eine Mumie im Schnee gefunden. Das ist im September 1991 beim Tisenjoch oberhalb des Niederjochferner in 3.210 m Höhe passiert. Wissenschaftler haben den „Mann aus dem Eis“ untersucht und festgestellt, dass „Ötzi“ – so nennen sie ihn – vor 5300 Jahren gelebt hat. „Der Mann aus dem Eis“ wurde beim Hauslabjoch entdeckt und ist nun im Archäologischen Museum in Bozen zu sehen.

Er war 1,60 Meter groß, 50 bis 55 Kilo schwer und hatte schwarze Haare. Er hat lange Strümpfe aus Fell, Schuhe aus Leder und Gras, eine Unterhose aus Leder und einen langen Mantel aus Fell getragen. Außerdem hatte er einen Umhang und eine Mütze aus Gras.

Der Mann aus dem Eis hatte einen Rucksack, Steine und mehrere Messer bei sich, die er vielleicht zum Jagen von Tieren oder zum Sammeln von Früchten gebraucht hat. In seinen Taschen haben die Forscher Essen gefunden, nämlich Beeren und getrocknetes Fleisch.

Jetzt sind die Wissenschaftler zu dem Ergebnis gekommen, dass Ötzi ein Hirte war. Im Winter lebte er in einem Dorf, den Sommer verbrachte er mit seinen Tieren in den Bergen. Dort muss ihm kurz vor seinem Tod etwas Schreckliches passiert sein, denn er hatte einen gebrochenen Arm und zwei gebrochene Rippen. Vielleicht wurde er von wilden Tieren angegriffen oder hatte einen Kampf mit Räubern.

Um sich zu retten, ist er in die Berge geflüchtet. Auf 3200 Meter Höhe ist er in einen schweren Schneesturm gekommen und hat hinter einem großen Stein Schutz gesucht. Dort ist er eingeschlafen, aber er ist nie mehr aufgewacht, denn in der Kälte ist er erfroren. Erst 5300 Jahre später hat man ihn gefunden.

„Der Mann aus dem Eis“ ist seit 1998 im Archäologiemuseum in Bozen in einer eigens entwickelten Kühlkammer zu sehen. Die erste wissenschaftliche Publikation über den besonderen Fund veröffentlichte Konrad Spindler von der Universität Innsbruck. Viele geheimnisvolle Geschichten, sogar Witze, werden über Ötzi erzählt. Ein Besuch lohnt sich!

„Mama, Vater sitzt im Baum!“

„Erzählt doch keine Märchen, Kinder, Papa wäscht den Wagen!“

„Nein, Mama, er sitzt im Baum!“

„Lasst mich in Ruhe mit euren Scherzen. Wir wollen gleich in die Stadt fahren. Ich habe noch zu tun.“

„Aber es ist die Wahrheit, Mama. Er will nicht herunterkommen!“

„Jetzt wird es mir zu bunt. Geht hinaus und spielt!“ Die Mutter schlägt die Haustür zu.

„Sie will uns nicht glauben“, sagt Christian zu Sabine. „Was tun wir jetzt?“

„Nichts.“

„Und Papa?“

„Den kriegen wir schon `runter.“

„Wie denn?“

„Ich sag`s dir ins Ohr.“ Sabine beugt sich zum Bruder und flüstert etwas. Gleich darauf stürmen beide Kinder zur Garage.

Der neue Ford steht vor der Tür. Christian und Sabine schwingen sich aufs Autodach. Sie rufen laut zum Baum hinüber: „Papa, schau her!“ Dann trampeln sie vereint mit ungeheurem Getöse auf dem Blechdach herum. Nach einer Weile beginnt der Lack zu splintern. Es zeigen sich Beulen im Dach.

„Papa!“, brüllen die Kinder aus vollem Halse. „Schau doch, Papa!“

Auf dem Baum rührt sich nichts. Ein paar Pfeifenwölkchen schweben zum Himmel.

„Sabine, dein Plan taugt nichts“, sagt Christian. „Ich weiß was Besseres, warte!“ Er rutscht vom Autodach und läuft ins Haus. Ein paar Minuten später schleppt er den Fernseher herbei und setzt ihn unter den Baum. Er schaltet das Gerät ein und stellt es auf volle Lautstärke. „Komm endlich, Vater, `n Krimi gibt`s!“

Aber noch immer regt sich droben nichts.

Die Kinder sammeln Steine, kleine zunächst, und werfen. Sie zielen nicht sehr gut. „Jetzt wird er gleich heruntersteigen, weil er uns prügeln will“, sagt Sabine. „Dann müssen wir schnell verschwinden!“

Sie nehmen größere Steine und treffen hin und wieder. Doch der Vater im Baum gibt keinen Laut von sich, und die Kinder sehen ein, dass er nicht mehr herabkommen wird. Sie toben und kreischen und brüllen.

Da kommt die Mutter aus dem Haus, reisefertig, mit Koffer und Tasche. Sie geht zur Garage und erblickt das zerbeulte Auto. Sie sieht die Kinder mit Steinen in den Händen und im Baum den Vater, ihren Mann. „Was soll das bedeuten?“, fragt sie fassungslos.

„Vater sitzt im Baum!“, schreit Christian.

„Er will nicht herunter!“

„Das ist unmöglich“, sagt die Mutter. „Euer Vater sitzt nicht in Bäumen.“

„So sieh ihn doch an, wie er dort sitzt und sich um nichts kümmert!“, kreischt Sabine.

„Eduard!“, ruft die Mutter beschwörend, „lass diese Albernheiten. Wir müssen fahren!“ – „Eduard, so komm doch endlich herunter!“ – „Warum antwortest du denn nicht?“

„Steigt doch mal hinauf, Kinder!“, bittet die Mutter. „Ich verstehe das alles nicht.“

Sabine und Christian beginnen zu klettern. Der Baum ist ziemlich hoch. Oben in der Krone sitzt der Vater. Er sagt kein Wort und rührt sich nicht. Christian steigt schneller als Sabine. Er kommt dem Vater immer näher. Fast hat er ihn erreicht. „Papa, was soll der Quatsch!“, ruft Christian.

Mit einem Mal hebt der Vater die Arme, hebt und senkt sie, richtet sich auf und fliegt wie ein Vogel davon, fort vom Baum, fort vom Haus, fort von der Familie.

Die Olympischen Spiele sind der bekannteste internationale Sportwettbewerb. Sie haben ihren Namen von dem griechischen Ort Olympia. Schon vor über 2500 Jahren sollen dort Sportwettkämpfe stattgefunden haben. In der Zeit zwischen 776 vor Christus und 393 nach Christus gab es in Olympia alle vier Jahre Sportwettkämpfe. Sie fanden nicht häufiger statt, weil die Athleten von weit her anreisen mussten. Damals gab es ja noch keine Flugzeuge oder Autos. Zwischen diesen Spielen lagen 49 oder 50 Mondphasen – also etwa vier Jahre. Diese Zeitspanne hieß „Olympiade“.

Die Olympischen Spiele waren ein wichtiges Ereignis im Leben der Griechen. Während der Wettkämpfe herrschte im ganzen Land Waffenruhe – eine Ausnahme für die Bürger des Landes, die ständig in Kriege und bewaffnete Auseinandersetzungen verstrickt waren. Die Spiele mit den Sportarten Laufen, Springen, Werfen und Kämpfen sollten Zeus, den höchsten Gott der Griechen, ehren. Es durften nur Männer teilnehmen, Frauen durften nicht einmal zuschauen. Die Sieger wurden am Ende der sechstägigen Spiele mit einem Kranz aus Zweigen des Olivenbaums geehrt, die Zweige wurden mit einem goldenen Messer von einem heiligen Ölbaum geschnitten. Damals hießen die Sieger der Olympischen Spiele auch „Olympioniken“. Heute kann man alle Olympiateilnehmer so nennen. Jeder Sieger wurde mit großen Ehren in seiner Heimat empfangen und musste für den Rest seines Lebens keine Steuern mehr zahlen.

Ab 393 nach Christus gab es keine Olympischen Spiele mehr. 1894 kam der Franzose Pierre de Coubertin auf die Idee, die Sportwettkämpfe wieder einzuführen. Er glaubte, dass die Wettkämpfe gut für die Freundschaft zwischen den teilnehmenden Ländern seien. Deshalb gründete er 1894 mit Sportvertretern aus aller Welt in Paris das Internationale Olympische Komitee (IOC). Das IOC hat heute mehr als 100 Mitglieder, die sich zum Beispiel darum kümmern, den Ort für die Olympischen Spiele festzulegen.

Die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit waren 1896 in der griechischen Hauptstadt Athen. Mehr als 300.000 Zuschauer kamen zu den Spielen. Viele Menschen fanden die Idee gut, junge Menschen aus aller Welt im sportlichen Wettkampf zusammenzuführen und Freundschaften zwischen den Völkern aufzubauen. Ab 1900 durften auch Frauen bei den Wettkämpfen mitmachen. Zunächst nur im Tennis, dann in immer mehr Sportarten. Bis in die 1980er Jahre waren nur Athleten zugelassen, die ihren Sport nicht zum Beruf haben. Das ist heute nicht mehr so.

Noch heute wählt das IOC die Städte aus, die die Spiele ausrichten, und entscheidet über das Wettkampf- und das Begleitprogramm. Es gibt Sommerspiele und Winterspiele. Die Olympiaflagge ist weiß mit fünf verschiedenfarbigen ineinander verschlungenen Ringen. Sie symbolisieren die fünf Kontinente.

Die Zeremonie der Eröffnungsfeier ist genau festgelegt. Nach Griechenland folgen die anderen Nationen in alphabetischer Reihenfolge. Ein Sportler aus dem Gastgeberland spricht den Olympischen Eid. Er gelobt im Namen aller Teilnehmer, die Regeln zu achten. Danach wird in einer Schale das Olympische Feuer entzündet. Seit 1936 wird es in einem Staffellauf vom Tempelbezirk der alten griechischen Stadt Olympia zum Austragungsort der Spiele gebracht. Nach der Entzündung des Feuers spricht das Staatsoberhaupt des gastgebenden Landes die Eröffnungsformel.

Kindergeschichte – Tanzen und fliegen wie Schneeflocken, davon träumen die Seifenflocken in der Dose im Badezimmer.

„Wir haben es gut“, sagte die große Seifenflocke. „Ein feines Leben haben wir.“

„Und ein ruhiges“, ergänzte ihre Nachbarin. „Was haben wir doch für ein Glück! Nicht jeder von uns ist es vergönnt, in einer duftenden Dose leben zu dürfen. Wenn ich da an meine frühere Nachbarin denke! In einem Eimer ist sie gelandet. Mitten im schmutzigen Wasser. Man stelle sich das vor!“

„Wie schrecklich!“ Die große Seifenflocke erschauerte. „Die Arme! Was wohl aus ihr geworden ist?“

„Daran sollten wir gar nicht erst denken“, sagte ihre Kollegin. „Wasser ist gefährlich und schadet uns. Wir sollten uns davor schützen.“

„Das habe ich auch schon gehört“, bestätigte die große Seifenflocke. „Viele von uns, die das Wasser kennengelernt haben, sind spurlos verschwunden. Es ist, als hätte es sie aufgefressen.“

„Oh! Wie entsetzlich!“

„Hilfe! Ich habe Angst!“

„Wie können wir diesem Feind entkommen?“

Aufregung hatte die Seifenflocken ergriffen. Laut riefen sie durcheinander, und es ging sehr bunt zu.

„Habt keine Angst!“, beschwichtigte die große Seifenflocke. „Hier sind wir sicher. Wie gut, dass wir diese Dose als Heimat gefunden haben.“

„Außerdem“, meinte eine andere. „Wer weiß schon, ob uns im Wasser nicht etwas erwartet, das schöner ist als unser Leben hier. Wir haben es doch sehr eng und dunkel.“

„Das stimmt“, rief eine vierte Flocke. „Einmal durch die Luft schweben, dem Himmel und den Strahlen der Sonne entgegen, wie es unsere Kolleginnen, die Schneeflocken tun, ja, das wünschte ich mir.“

„Das klingt fein!“, hauchte die große Seifenflocke. „Wunderfein. Was wir da nicht alles sehen und erleben könnten!“

Für eine Weile herrschte Ruhe in der Seifendose. Die Flocken hingen ihren Träumen vom Fliegen, vom Himmel, von hellen Orten und einer anderen Welt nach. Sie träumten so süß, dass sie lächelten, als eine Menschenhand die Dose öffnete, nach ihnen griff und sie ins heiße Badewasser warf.

„Wir fliegen!“, riefen sie. „Wie schön es ist! Wir flie... ie ... iegen!“

Und ehe sie sich versahen, hatten sich alle Flocken in weiße Schaumwölkchen und Seifenblasen verwandelt. Als das Menschenkind dann auch noch mit dem Fäustchen auf das Wasser patschte und sie anpustete, tanzten sie für einen Moment in der Luft wie in ihrem Traum.

Wir haben für dich eine Liste mit vielen spannenden Rekorden zu den größten und längsten Tieren! Wie findet man heraus, welches Tier am größten ist? Schließlich ist das längste oder höchste Tier nicht unbedingt das größte. Der Elefant kann zum Beispiel gut 7 m lang werden, aber „nur“ 3,96 m hoch. Dafür wird die Giraffe 6 m hoch, sie hat aber einen sehr kurzen Körper.

Die Lösung: Um das größte Tier zu erhalten, muss man Höhe und Länge miteinander kombinieren. Deshalb ist der Blauwal das größte Tier der Welt. Er hat eine Länge von über 33 m, einen riesigen Umfang und ein massiges Gewicht.

Es gibt Tiere, die sich vor allem in die Höhe strecken – und nicht so sehr in die Länge. Wie zum Beispiel die Giraffe. Wem auf dem 5-Meter-Brett im Freibad schwindlig wird, darf sich gerne fragen, wie es sich anfühlt, aus dieser Höhe hinunter zu sehen. Zum Glück ist es die Giraffe aber gewohnt, ihren Kopf so hoch zu tragen.

Der Schnurwurm *Lineus Longissimus* ist nicht das größte, aber das längste Tier. Laut Guinness Buch der Rekorde kann er 55 m lang werden. Sein Körperdurchmesser beträgt aber gerade mal 5-10 mm. Meistens ist mit der Frage gemeint: Welches Raubtier ist am höchsten, wenn es sich auf seine Hinterbeine stellt? Raubtiere mit vier Beinen stellen sich für gewöhnlich nicht ständig auf ihre Hinterbeine. Sie tun es nur dann, wenn sie sich bedroht fühlen. In dieser Situation ist es sehr gefährlich, mit einem Zollstock daneben zu stehen und zu sagen „Hey, halt doch mal still.“ Deshalb gibt es einfach keine absolut genauen Zahlen. Der Sibirische Tiger und der Grizzly sollen auf ihren Hinterbeinen jedenfalls 2,4 m und der Eisbär 1,6 m hoch sein.

Du wirst sowohl in Büchern als auch im Internet immer wieder unterschiedliche Angaben über Länge, Höhe, Gewicht etc. lesen. Warum? Manchmal wird bei den Maßen übertrieben oder versehentlich falsch gemessen. Manchmal werden auch Maßeinheiten falsch umgerechnet, also von Pfund, Fuß oder Zoll nach Kilogramm, Meter oder Zentimeter. Manchmal sind die Infos auch veraltet und es gibt bereits einen neueren Stand.

Ein durchschnittlicher, erwachsener Mann ist 1,80 m groß und eine Frau 1,65 m (im Mittelalter waren wir übrigens im Schnitt 10 cm kleiner). Aber 1,80 m ist noch lange nicht das Ende der Fahnenstange. Menschen können noch viel größer werden. Der größte Mensch, der je gelebt hat, wurde ... 2,72 m groß! Mit zehn Jahren war er bereits 2 m groß. Er hieß Robert Wadlow und lebte von 1918 – 1940 in den USA. Die größte Frau der Welt war Trijntje Keever aus Holland. Sie wurde 2,55 m und lebte von 1616 – 1633.

Seit Kriegsende bis zur endgültigen Absperrung am 13.08.1961 flohen ca. 3 Mio. Menschen in die BDR, denn in der DDR herrschte Mangelwirtschaft, da die DDR immer von der Sowjetunion abhängig war. Außerdem bestand eine schlechte Versorgung, und die politischen Vergeltungsmaßnahmen/ Druckmittel wurden immer zunehmender und andauernder. (Die BDR hatte einen wirtschaftlichen Aufschwung mit Hilfe des Marshall-Plans der Amerikaner.)

Um 1959 ging die Flüchtlingszahl zeitweise zurück, weil die Grenzkontrollen und Bestrafungen von „Republikflüchtigen“ verschärft wurden.

Im Jahr 1960/61 stieg die Zahl wieder an, da erste Gerüchte über die völlige Absperrung umgingen (zu der Zeit war die Grenze eher noch provisorisch, somit nutzten viele Menschen ihre „letzte“ Chance).

An der Berliner Mauer speziell gab es ca. 5000 Fluchtversuche, von denen aber mehr als 3000 scheiterten. Generell gab es ungefähr 5075 erfolgreiche Fluchtversuche.

Während dieser Zeit fanden 239 Menschen bei Versuchen die DDR zu verlassen den Tod.

Ende der 80-er Jahre flohen immer mehr DDR-Bürger über die ständige Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin und die Botschaft der Bundesrepublik in Prag und Budapest. Über die Botschaften flohen vor allem Wissenschaftler und Ärzte.

Diese Flüchtlingswelle erreicht 1989 ihren Höhepunkt, da die Grenzanlagen zwischen Ungarn und Österreich langsam abgebaut wurden.

Einzelne mutige und phantasievolle Fluchtgeschichten

04.05.1987 – Frau Trauzettel versteckt ihren 4-jährigen Sohn Mike in einer großen Einkaufstasche auf einem Einkaufsroller (der Kopf des Jungen war nur mit einem Handtuch zugedeckt).

Beiden gelang die Flucht in den Westen, da die Frau eine Genehmigung für einen kurzen Aufenthalt im Westen hatte und es bei solchen Angelegenheiten nur sehr selten Kontrollen gab. Später waren sie im Westen nicht mehr auffindbar.

1987 – Helke Dittrich, 25 Jahre, versteckte sich im Inneren zweier aufeinandergelegten hohlen Surfbrettern. Ihr Freund Ulrich Werner, 27 Jahre, fuhr den Renault Fuego, auf dessen Gepäckträger die Bretter geschnallt waren, sicher über die Grenze. Flucht war gelungen!

15.08.1961 – der erste Volksarmist sprang über die Grenze (Stacheldraht). Dabei wurde er zufällig fotografiert und dieses Foto ging um die Welt. (Viele DDR-Bürger wurden daraufhin Grenzsoldaten mit der Hoffnung, größere Chancen zur Flucht zu haben.)

23.11.1961 – „Verspätung in Marienborn“

Ein 20-jähriger sprang auf einen US-Militärszug auf, er zerschlug die Scheiben und bat andere Mitfahrer um Hilfe und Unterstützung. Die Sowjets merkten dies sofort und wollten den Zug durchsuchen. Erst nach 16 Stunden Aufenthalt in Marienborn übergab die US-Militärskommission nach langen Diskussionen mit den Sowjets den Mann an sie. Die Flucht war misslungen.

1964 – Im kleinsten Automobile „Isetta“ verstecken sich neun Flüchtlinge, wo sonst Heizeanlage und Batterie sind. Die Flucht gelang, weil niemand diesen Autotyp kontrollierte, da es unmöglich schien, dort Personen zu verstecken.

(Carola Bünz)

Ich war sieben Jahre alt, als ich meinen Glauben an die Magie verlor. Ich spreche nicht von dem Osterhasen oder dem Weihnachtsmann. Nein. Ich meine die Wunder, die man nur als Kind sieht und versteht. Damals dachte ich, dass ich meinen Glauben für immer verloren hätte, doch heute weiß ich es besser.

Es war Spätsommer, und die Temperaturen lagen weit über zwanzig Grad, dennoch konnte ich den Herbst schon riechen. Auf die Blätter der Bäume schien sich der goldene Sonnenschein einzunisten, und auch die Blumen bereiteten sich auf ihren langen Winterschlaf vor.

Mein älterer Bruder Thomas, der schon in die sechste Klasse ging, zimmerte eifrig an seinem Clubhaus, das er noch vor dem Winter fertig stellen wollte. Für Mädchen war es natürlich strengstens verboten, sich dem Haus auch nur zu nähern. Ich saß auf der Schaukel und sah ihm zu, während ich mich mit meiner besten Freundin Melanie unterhielt.

Irgendwann hörte ich ihn laut fluchen.

"Dieses dumme Ding!", rief er und schlug mit der geballten Faust gegen die alten Bretter.

Ich lachte auf und zog seine geballte Wut auf mich.

"Sei doch still. Mit wem unterhältst du dich eigentlich die ganze Zeit?!"

"Mit meiner Freundin", erwiderte ich.

Thomas stieß einen abfälligen Laut aus.

"Deine dumme unsichtbare Freundin existiert doch überhaupt nicht!"

"Natürlich tut sie das!", erwiderte ich erbost. "Und ich kann es auch beweisen."

Am liebsten hätte ich mir auf die Zunge gebissen, aber es war zu spät.

"Ach ja? Das will ich sehen. Wie willst du das beweisen, kannst du sie etwa sichtbar machen?"

Ich schüttelte den Kopf. Einen Moment wollte ich alles zurücknehmen, was ich gesagt hatte, doch dann siegte mein Stolz. Allzu oft musste ich mir von meinem Bruder anhören, dass ich nur ein kleines, dummes Mädchen sei.

"Melanie hat mir von einem Baum erzählt, der im Wald steht", begann ich und wurde sofort wieder von Thomas unterbrochen, der laut losprustete.

"Hach! Das hätte ich dir auch sagen können, dass im Wald Bäume stehen."

"Du Blödian! Lass mich doch ausreden!", fuhr ich ihn an. "Das ist nämlich kein normaler Baum, sondern ein Schokoladenbaum."

Mein Gesicht wurde ganz heiß, als mein Bruder nur noch lauter lachte.

"Er existiert!", schrie ich laut. "Und ich weiß auch, wo er steht. Auf der kleinen Insel in der überschwemmten Waldwiese."

Thomas schüttelte den Kopf und wischte sich eine Träne aus dem Auge.

"Um was wollen wir wetten, dass da nur ein alter Kastanienbaum steht?"

Ich überlegte, und für einen Moment kamen mir Zweifel, ob es wirklich so etwas wie einen Schokoladenbaum gab. Doch ich schob die Stimmen beiseite und reckte die Nase in die Höhe.

"Ich verwette meinen Nachttisch für eine Woche, dass es ihn gibt."

"In Ordnung!", erwiderte er und reichte mir seine Hand, in die ich ohne zu Zögern einschlug.

"Dann mal los."

"Was jetzt?", fragte ich erschrocken.

"Natürlich, wann denn sonst? Oder hast du jetzt doch Angst?"

"Nein, hab ich nicht!", erwiderte ich mit Nachdruck in der Stimme.

Und so begaben wir uns auf eine Reise, die für mich der Anfang des langen Weges in die Welt der Erwachsenen darstellte, aber das wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Der Wald lag keine zehn Minuten von unserem Zuhause entfernt. Ich kannte die Wege schon fast auswendig. Im Sommer machten wir hier immer Picknicks, und im Winter gab es hier tolle Berge zum Schlitten fahren. Heute allerdings hatte ich kaum ein Auge für die Schönheit der Natur um mich herum. Wir bogen um eine Weggabelung, als ich wie vom Donner gerührt stehen blieb.

"Was ist?", fragte Thomas und drehte sich zu mir herum.

Mit zitternder Hand deutete ich ins Dickicht neben uns.

"Siehst du nicht? Dort hinter den Büschen sitzt der böse Gnomenkönig."

Mein Bruder runzelte die Stirn und schüttelte seufzend den Kopf.

"Das ist doch nur ein alter Baumstumpf. Siehst du?"

Er bog die Zweige beiseite und tatsächlich! Hinter ihnen verbarg sich ein morscher ausgehöhlter Stumpf, an dem sich Ameisen einen kleinen Hügel gebaut hatten. Ich kam mir jetzt selbst ein bisschen dumm vor, aber das Geräusch, als der Wind über uns durch die Baumwipfel streifte, ließ mich frösteln. In dem Rauschen glaubte ich die Stimmen der Waldgeister zu hören, die mir leise zuwisperten.

Ich beeilte mich zu meinem Bruder aufzuschließen, der schon weitergegangen war.

"Komm schon!", rief er. "Sonst ist schon Winter, wenn wir endlich ankommen."

In vertrauter Stille gingen wir neben einander her. Das, was uns beide verband, war viel mehr, als die Tatsache, dass das gleiche Blut unsere Adern durchströmte.

Es war eine Zuneigung, die viel tiefer ging, als alles, was ein Einzelner begreifen könnte. Ich kannte ihn und er mich, ohne Geheimnisse und ohne Bedingungen.

Natürlich stritten wir uns oft, und manchmal hatte ich so eine Wut auf ihn, dass ich ihn am liebsten vom Rand der Welt katapultiert hätte, aber das gehört bei Geschwistern einfach dazu.

Die Waldwiese lag ein ganzes Stück den Weg entlang, hinter einer Absperrung aus Stacheldrahtzaun, die uns aber nicht weiter an unserem Vorhaben hinderte.

Thomas kletterte geschickt hinüber, während ich unter dem Draht hindurch kroch.

"Da ist er!", rief ich und deutete auf den uralten Baum in der Mitte der überschwemmten Wiese.

Der Baum war riesig, und seine knorrigen Wurzeln lagen teilweise noch Meter von ihm entfernt frei an der Oberfläche. Das Sonnenlicht spiegelte sich im Wasser und ließ die unzähligen Insekten wie kleine Feen erstrahlen, die sich in der Luft umhertollten.

Thomas und ich standen einen Augenblick einfach nur da und sahen uns um.

Ich weiß nicht mehr, was ich in diesem Moment dachte – wahrscheinlich war ich einfach nur glücklich.

"Komm, sehen wir uns den Baum an", sagte mein Bruder und nahm mich bei der Hand.

Gemeinsam liefen wir auf die kleine Insel zu. Sogar nach so langer Zeit kann ich noch das Wasser platschen hören, dass unter unseren Füßen aufspritze.

Wir hatten den Baum schon fast erreicht, als ich Melanie hinter uns rufen hörte, aber ich verstand ihre Worte nicht. Ich drehte mich herum und blickte zu ihr zurück. Sie trug ein weißes Kleid und winkte mir zu.

Der Schatten des Baumes fiel auf uns, und als ich den Kopf hob, konnte ich für einen Moment das Glitzern des Goldpapiers sehen, in dem die Schokolade eingewickelt in den Ästen des Baumes hing.

Mein Bruder bückte sich nach etwas und hielt es mir unter die Nase.

"Siehst du?", fragte er und brach die stachelige Schale der Kastanie auseinander.

"Es ist ein Kastanienbaum."

Betroffen sah ich auf seine Hand herab und wandte den Kopf voller Hoffnung wieder nach oben. Doch da war kein goldenes Schokoladenpapier. Nur das Sonnenlicht, das durch das dichte Blätterdach schimmerte.

"Aber", begann ich mit leiser Stimme. "Melanie hat es mir gesagt."

Ich drehte mich zu ihr herum, aber sie war verschwunden. Ich rief ihren Namen, aber sie antwortete mir nicht. Vor meinem inneren Auge kann ich ihre Gestalt sehen, aber sie hat nie wieder zu mir gesprochen.

Mein Bruder tröstete mich, als ich zu weinen begann. Mit Tränen in den Augen sank ich auf die Knie und grub ein kleines Loch in die feuchte Erde. Aus meiner Rocktasche beförderte ich einen schon halb aufgeweichten Schokotaler hervor und legte ihn hinein, dann schaufelte ich das Loch wieder zu.

Einen Moment saß ich schweigend da und blinzelte zu meinem Bruder empor.

"Meinst du, dass daraus ein Schokoladenbaum wachsen wird?", fragte ich.

"Wir kommen einfach im Frühjahr her und sehen nach. Was hältst du davon?"

Ich nickte und stand auf. Während wir uns herum drehten und uns auf den Heimweg machten, überzog ein breites Grinsen das Gesicht meines Bruders.

"Deinen Nachtschimmel bekomme ich aber trotzdem."

Thomas und ich sind im nächsten Frühjahr nicht wieder gekommen und auch nicht in den Jahren danach. In meinen Gedanken kann ich den Baum sehen. Ein großer starker Baum, mit goldenem Papier in seinen Ästen ... Manchmal erzähle ich meinen Kindern von ihm, aber sie sind schon längst erwachsen und glauben nicht mehr daran.

Die Magie der Kindheit ist ein kostbares Gut. Mit den Jahren habe ich verlernt zu sehen, aber meinen Glauben werde ich niemals verlieren.

VERTIMŲ IR ILIUSTRACIJŲ PROJEKTAS TAVO ŽVILGSNIS 2025

1. Švietimo įstaigos pavadinimas	
2. Moksleivio (-ės) vardas, pavardė (spausdintinėmis raidėmis)	
3. Mokytojo (darbo vadovo) vardas, pavardė	
4. Verčiama/ilustruojamo teksto pavadinimas (lietuvių kalba)	
5. Užsienio kalba, iš kurios verčiama/ilustruojama	
6. Moksleivio klasė/kursas	
7. Moksleivio amžius	
8. Tai Jūsų pirmoji ar antroji užsienio kalba? (pildo tik vertėjai)	
9. Užsienio kalbos mokymosi metai (pildo tik vertėjai)	